

Citation style

Horst, Thomas: review of: Ferdinand Opll / Heike Krause / Christoph Sonnlechner, Wien als Festungsstadt im 16. Jahrhundert. Zum kartografischen Werk der Mailänder Familie Angielini, Köln ; Weimar ; Wien: Böhlau, 2017, in: Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, 126 (2018), 2, p. 415-417, DOI: 10.15463/rec.586287877

First published: Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, 126 (2018), 2



copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

Zanden – vielfach erarbeiten. Drittens setzt sich Bellavitis mit den Rechten von Töchtern, Ehefrauen und Witwen im zünftischen Handwerk auseinander, wo Überlagerungen, Komplementarität und Widersprüche von geschlechtlich geprägten familialen Positionen und Arbeitsrollen besonders deutlich werden.

Das dritte Kapitel untersucht handwerkliche und gewerbliche Tätigkeiten von Frauen. Beim Handwerk liegt der Fokus auf weiblichen Lehrlingen und auszubildenden „Meisterinnen“, auch wenn sie diesen Titel nicht offiziell innehatten. Die Bedeutung einer Lehre für Mädchen war zumeist anders gelagert als bei Knaben, eher eine temporäre Beschäftigung als eine Etappe in einem strukturierten Werdegang, aber es gab auch Ausnahmen wie die Seidenfabrikation, den Buchdruck, der vielfach als Familienbetrieb organisiert war, oder die Schneiderinnen in Paris und Rouen, die ab 1675 eine eigene Zunft hatten. Im gewerblichen Bereich nahmen Frauen, die Waren verkauften – sei es der vom Ehemann gefangene Fisch, seien es gebrauchte Kleider, alle Arten von Lebensmitteln, Bier oder Erzeugnisse der familieneigenen Werkstatt –, die Schanklokale oder Gasthäuser oder Kurzwarenhandlungen betrieben, eine vorrangige Stellung ein. Das Gesamtspektrum reicht von Wanderhändlerinnen bis zu frühneuzeitlichen business women, vornehmlich Witwen, die große Familienunternehmen leiteten.

Im vierten Kapitel geht es um frauenspezifische Arbeiten, nämlich solche, die in einem Konnex zum Körper stehen. Ausgehend von dem Befund, dass das, was Frauen tun, in Quellen viel eher über tätigkeitsbeschreibende Verben zugänglich ist, als über konkrete Berufsbezeichnungen, sind die hier thematisierten Arbeiten in den Kapitelüberschriften verbalisiert: Es geht um dienen, ernähren, pflegen, zur Welt bringen und sich prostituieren. Spezifika der Tätigkeitsbereiche von Dienstmädchen und Sklavinnen, Ammen, Krankenpflegerinnen, Hebammen, Prostituierten und Kurtisanen werden hier kontextualisiert.

Insgesamt bietet das Buch einen sehr guten Überblick über ein international produktives Forschungsfeld, indem es ein breites Spektrum an Themenbereichen und relevanten Parametern aufmacht. Der europäischen Perspektive wird Anna Bellavitis gerecht, indem sie Forschungsergebnisse aus Italien, Frankreich, Deutschland, England, den Niederlanden und Spanien zusammenführt und fallweise ihren Blick auch auf osteuropäische und skandinavische Länder richtet. Damit ist ihr eine Synthese gelungen, die nicht auf abstrahierende Verallgemeinerungen setzt, sondern auf die Aussagekraft von konkreten Befunden und auf deren problemorientierte Einordnung, die Unterschiede und auch Widersprüche deutlich werden lässt. Eine Übersetzung des Buches in breiter zugängliche Sprachen wäre daher sehr wünschenswert.

Wien

Margareth Lanzinger

Ferdinand OPLL–Heike KRAUSE–Christoph SONNLECHNER, Wien als Festungsstadt im 16. Jahrhundert. Zum kartografischen Werk der Mailänder Familie Angiolini. Böhlaus, Wien–Köln–Weimar, 2017. 578 S., 12 Farbtafeln und 96 Abb. ISBN 978-3-205-20210-3 [Open-Access: <http://www.open.org/search?identifier=626456>].

Die hier zu besprechende, vom Wissenschaftsfonds FWF geförderte Studie basiert auf dem interdisziplinären Zusammenwirken von archäologischer und historischer Forschung, was am Beispiel der architektonischen Entwicklung der Festungsstadt Wien im 16. Jahrhundert vortrefflich vorgestellt wird. Die drei Wiener Autoren sind mit der urbanen Forschung und ihren Quellen seit Jahren bestens vertraut. Sie analysieren das kartographische Œuvre dreier Mailänder Militärarchitekten, die im Zeitalter der Türkenabwehr im Dienste des (1556 gegründeten) Wiener Hofkriegsrates standen, ausgesprochen präzise in sieben Kapiteln und einem umfangreichen Anhang (S. 325–493). In dieser Funktion nahmen die Angehörigen der Familie Angiolini nicht nur an militärischen Unternehmungen teil, sondern erstellten auch Risse und (leider nicht erhaltene, dreidimensionale) Modelle von Festungen und Bastionen. Zudem führten sie Vermessungen und Lokalausgüsse in 49 zur Abwehr gegen die Osmanen be-

festigten Zitadellen durch, die sich über ein historisch weitläufiges Grenzgebiet im Habsburgerreich erstrecken, das Teile des heutigen Bosnien-Herzegowina, sowie von Kroatien, Slowenien, Ungarn, Österreich, der Slowakei, Rumänien und der Ukraine umfasst (vgl. dazu auch S. 87–100; die kleine Geschichtskarte auf S. 89, darstellend die Verteilung der Grenzfestungen in Ungarn um 1582, gibt den geographischen Raum jedoch leider nur verkleinert und unzureichend wieder).

Nach einer kurzen Einleitung widmet sich der ehemalige Direktor des Wiener Stadt- und Landesarchivs, Ferdinand Oppl, in einer biographischen Skizze zunächst ausführlich (S. 21–86) den Urhebern der insgesamt 246 kartographischen Darstellungen, welche sich in insgesamt fünf Versionen von „Angielini-Atlanten“ – zwei in der Österreichischen Nationalbibliothek in Wien (Cod. 8609 Han und Cod. 8607 Han), zwei im Hauptstaatsarchiv in Dresden (12884 Karten und Risse, Schr. 26, F. 96, Nr. 11 und Nr. 6) und einer im Generallandesarchiv Karlsruhe (Hausfideikommiss Nr. XV) – erhalten haben. Bei den ausgeführten Manuskriptkarten handelt es sich vorwiegend um architektonische Planungen zur fortifikatorischen Verbesserung von mittelalterlichen Burganlagen. Zum Festungswesen in Theorie und Praxis als Teil der „Militärischen Revolution“ im frühneuzeitlichen Europa informiert ein eigenes, relativ kurzes Kapitel (S. 127–145, mitsamt einer äußerst hilfreichen Auflistung von italienischen Festungsbaumeistern des 16. Jahrhunderts und ihrer Einsatzgebiete im habsburgisch-osmanischen Grenzbereich samt den zeitgenössischen Festungsbautraktaten im Anhang auf S. 466–483).

Über die aus Mailand stammende Familie Angielini, mit deren kartographischem Wirken die Sammelbände in enger Verbindung stehen, ist leider nicht allzu viel bekannt: Natale Angielini wird erstmals 1557 genannt und 1565 als *pictor Mediolanensis* erwähnt. Er nahm (seit Frühjahr 1564 in Diensten Kaiser Ferdinands I. stehend) an mehreren Visitationen der kroatischen und slawonischen Grenzfestungen im Königreich Ungarn (seit 1527 habsburgisch) teil, wozu er auch zahlreiche Bau- und Projektpläne anfertigte. Der Italiener gehörte sicherlich, wie Oppl treffend bemerkt, „nicht zur allerersten Garde“ seiner Zeit, zählte sehr wohl aber „zum harten Kern der Spezialisten“ jener Epoche (S. 26). Aufgrund von nicht weiter bezeichneten Auseinandersetzungen mit dem Wiener Bürger Hans Heim wurde Natale für längere Zeit inhaftiert und erst im September 1573 zum Superintendenten für die Bergstädtische Grenze ernannt. Er starb vor dem 9. Juni 1574 und hinterließ neben seiner Ehefrau Susanna zwei Kinder im Erwachsenenalter. Über seinen Sohn Paolo wissen wir lediglich, dass er sich in den Jahren 1574 und 1575 kartographisch betätigt hat.

Auch Natales jüngerer Bruder Nicolò war als Architekt und Kartograph tätig. Er hatte am Feldzug gegen Sultan Süleyman I. (nicht: Süleiman II. [reg. 1687–1691!], S. 32) teilgenommen; dieser bedeutende Osmanenherrscher verstarb bekanntlich 1566 vor der ungarischen Festung Szigetvár. Im selben Jahr widmete Nicolò dem Kaiser nachweislich eine prächtige Karte Ungarns, welche hier erstmals in Verbindung mit dem Umfeld einer chorographischen Karte in Form eines Glasgemäldes im Kunsthistorischen Museum (Inv.-Nr. 3020; vgl. S. 74f. und 340–344) gebracht wird; anschließend trat er 1567 bzw. 1577 als Architekt in kaiserliche Dienste und begutachtete das Bastionärswesen im Königreich Ungarn, welches er auch kartographisch festhielt. Wenig später ist Nicolò vermutlich verstorben.

Eine abschließende Interpretation des reichen, aber doch recht komplexen kartographischen Materials, welches die Umsetzung des in Italien entwickelten Bastionärssystems im Habsburgerreich (erforderlich durch den verstärkten Einsatz von Feuerwaffen!) eindrucksvoll dokumentiert, erwies sich aufgrund der schwierigen Zuordnung der zumeist undatierten und unsignierten Manuskriptkarten als recht schwierig. Dennoch bringt die von den Autoren vorgenommene, umfangreiche Analyse und Autopsie (inklusive der Wasserzeichen) der in den fünf erhaltenen kartographischen Sammelbänden enthaltenen Stadtpläne, Festungsgrundrisse bzw. Ansichten aus der Vogelschau (vgl. Anhang mit beschreibendem Katalog, S. 325–465,

wünschenswert wäre jedoch eine Beilage sämtlicher Karten auf CD-Rom!) mitsamt ihren Wasser- und Bergfestungen erfreulicherweise neue Erkenntnisse: Während der Dresdener Atlas Nr. 6 nur skizzenhaft ausgeführt wurde, so hebt sich der für den Kaiserhof angefertigte Cod. 8607 Han (als einziger im Querformat!) deutlich ab. Die übrigen drei Atlanten, welche miteinander zusammenhängen, enthalten je einen Stadtplan von Wien, deren Auswertung den Hauptteil der Untersuchung ausmacht (S. 221–304). Diese großformatigen, regionalen Pläne visualisieren nämlich den Ausbaustatus der Umgestaltung Wiens zur Festungsstadt nach den Hochwassern von 1565/1566 und sind deshalb (nach ausführlicher Analyse der hydrographischen Darstellung und der abgebildeten Bastionen) in die Zeit um 1570 zu datieren. Sie stehen aufgrund ihrer gemischten perspektivischen Ausführung von Grund- und Aufriss zudem in einer gewissen kartographischen Tradition, die noch in den 1620er-Jahren in dem erst in jüngster Zeit im Stiftsarchiv Schlierbach aufgefundenen Wien-Stadtplanes des Job Hartmann von Enenkel (1576–1627) fortgeführt wird.

Von besonderem Interesse ist auch der wertvolle kartographiehistorische Überblick Oplls über den ungarischen Raum und die ersten Stadtpläne von Wien, die im internationalen Vergleich vorgestellt werden, wobei frühere Behauptungen berichtigt werden (S. 101–126, vgl. dazu auch die 12 Farbtafeln auf S. 313–324 sowie das chronologische Verzeichnis von 29 in der Studie häufig genannten Wien-Plänen vom 15. bis ins 18. Jahrhundert im Anhang, S. 483–496).

Dazu ergänzend verfolgt die Wiener Stadtarchäologin Heike Krause im Detail die fortifikatorischen Folgen der Ersten Türkenbelagerung von Wien (1529) bis in die Mitte der 1560er-Jahre, die sie in drei Ausbauphasen (1529 bis 1530er-Jahre, 1544–1552/1555 und 1557–1563) einteilt. Besonders innovativ sind diesbezüglich auch die umwelthistorischen Ausführungen von Christoph Sonnlechner zum „ökologischen Fußabdruck des Festungsbaus“ samt Rekonstruktion des Donauverlaufs im 16. Jahrhundert (S. 197–220).

Es wäre für die weiterführende Forschung sicherlich sehr lobenswert, nicht nur ein besonderes, vergleichendes Augenmerk auf die zeitgenössische Gewässertopographie von anderen Städten im Habsburgerreich zu legen, sondern insbesondere auch einmal grundlegend die für den Reichshofrat angefertigten Augenscheinkarten, wie sie in den Abb. 38–39 dargestellt sind, auszuwerten.

Ein kurzes Glossar (S. 494–498) mit einschlägigen Fachtermini zum Festungswesen und die obligatorischen Verzeichnisse der benutzten Originalquellen und Literatur, der in der Studie zumeist farbig in guter Qualität abgebildeten 98 Illustrationen sowie ein hilfreiches Register der Orts- und Personennamen runden den wertvollen und gut lesbaren Band ab.

Lissabon

Thomas Horst

Petrus A. BAYER, *Konfessionalisierung im klösterlichen Umfeld. Die Entwicklung frühneuzeitlicher Religiosität in den Pfarren des Stiftes Schlägl 1589–1665. (Reformationsgeschichtliche Studien und Texte 164.)* Aschendorff, Münster 2016. 336 S. ISBN 978-3-402-11589-3.

Das auf einer an der Katholischen Universität Linz eingereichten Dissertation fußende Werk ist in eine Einleitung und drei Hauptkapitel gegliedert. Der Einleitungsteil (S. 1–32) beinhaltet neben einem Überblick über den Forschungsstand und einer Vorstellung der vornehmlich im Stiftsarchiv Schlägl sowie in den Archiven der untersuchten Pfarren befindlichen Quellen auch eine Diskussion über die verwendete Begrifflichkeit. Kapitel 1 (S. 33–72) gibt Einblick in Gründung und Entwicklung des Stiftes Schlägl samt der untersuchten Stiftspfarraren sowie der als „Reformprälaten“ bezeichneten Klostervorsteher zwischen 1589 und 1665. Das Hauptstück der Arbeit, Kapitel 2 (S. 73–215), weist eine große Breite an Themen auf: die Rolle des Prämonstratenserordens im Tridentiner Konzil, die pastoralen Reformpläne der